

Vom Ende des Kapitalismus zur Expertendiktatur

Über die Grenzen kapitalistischer Abstraktion und den Kampf um das Wissen

Rüdiger Lang

13. Oktober 2010

Zusammenfassung

Aufgrund seines Fetisch für "the accumulation for the accumulation sake" und aufgrund der internationalen Konkurrenz um diesen Fetisch, ist der Kapitalismus gezwungen, die seit den 70er Jahren stetig sinkenden Profitraten durch Rationalisierungsmaßnahmen und spekulative Investitionen kontinuierlich zu stützen. Dies führt ihn jedoch immer wieder in den gleichen Teufelskreis einer Erniedrigung der Lohnquote an der Produktion, und damit eines sinkenden Warenwertes, und schließlich wieder sinkender Profite. Im Zug dieses system-immanenten Widerspruchs und seiner Konsequenzen kommt es notwendigerweise zu einer Spezialisierung der Lohnarbeit, da die Effizienz der Produktion des Mehrwerts durch Mehrarbeit soweit wie möglich stabil gehalten werden muss, weil sonst eine zusätzliche, erhebliche Erniedrigung des Profits durch zu schnell fallende Preise droht. Diese wechselseitige Reduzierung und Spezialisierung des Lohnarbeitsanteils bringt automatisch eine Konzentration des Wissens um die wichtigsten, mehrwertproduzierenden Prozesse mit sich, die schließlich nur noch von wenigen Menschen gesteuert werden.

In dieser prekären Situation des kapitalistischen Wirtschaftens entsteht notwendigerweise, und wegen der Komplexität und der Fragilität der kapitalistischen Dynamik, ein Bedürfnis zur Steuerung und Kontrolle dieser Transformationsprozesse - auch wenn das grundsätzliche Problem dieser Dynamik von den individuellen Kapitalisten selbst nicht steuer-, oder kontrollierbar ist. Da aber letztlich die Produktion von Mehrwert und schließlich von Profit bei stabilem Warenwert um keinen Preis aufgegeben werden kann, macht ein ganz spezieller verbleibender Arbeiterintertypus im Betrieb als letzter das Licht aus, zusammen mit ihrem Chef. Diese letzte verbleibende Arbeiterin (und nicht der Manager) ist die Spezialistin, die das Wissen über die Produktion des Mehrwerts, welcher nicht aufgegeben werden kann, im Maschinenpark der Firma schließlich auf sich vereinigt hat, und deren Gehalt den Profiten ihres Chefs, in diesem hypothetischen Moment, in nichts nach steht. Interessanterweise ergibt sich aus diesem theoretischen Endpunkt des Teufelskreis des kapitalistische Wirtschaftens eine Situation in der plötzlich das exorbitante Gehalt der letzten Arbeiterspezialistin der Firma für genau diese tatsächlich keine Rolle mehr spielt, und sie genau deshalb die eigentliche Macht über den Betrieb übernommen hat.

Der heute bis in die letzten Untiefen gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse vorgedrungene Fetisch für die Fakten, ist ein Ergebnis der totalen Reduktion an praktischer, einfacher, Lohnarbeit im kapitalistischen Kampf um Profit und um "the accumulation for the accumulation sake". Er spiegelt die Abhängigkeit des Kapitalismus einerseits von der massenhaften Verbreitung von Expertinnenwissen wieder (das auf seiner populären, vulgären Seite in der allseits präsenten, unterhaltsamen Abfrage von Allgemeinwissen und Allgemeinplätzen kulminiert), sowie andererseits seine Abhängigkeit von der Austauschbarkeit der Menschen hinter der Lohnarbeit. Mit dem ewigen Kampf des Kapitalisten um Profit und Mehr-Geld aus Geld gegen alle andere Kapitalisten, sowie der daraus entstehenden, sukzessiven Reduktion des Lohnarbeitsanteils in der Ware, ist das System im Begriff, sich selber das von Marx lange postulierte Grab zu schaufeln. Es ist ein zynischer Treppenwitz der Geschichte, dass dieses

Ende eben nicht etwa durch den aktiven Kampf der ausgebeuteten und dadurch subversiv gewordenen Massen der Arbeiter, gegen die inneren Widersprüche des Kapitalismus und deren Konsequenzen für die eigenen Lebenswirklichkeit, erzwungen wird, sondern dadurch, dass der Kapitalismus im Begriff ist durch die Dekonstruktion seines eigenen Koordinatensystem für den abstrakten Wert der Ware, der Arbeit und des Wissens, und als Konsequenz seines Fetisch für Profit und Rationalisierung, eine neue Klasse von Expertenarbeiterinnen zu gebären, deren Interesse nicht mehr auf die inneren Widersprüche des Systems gerichtet ist, sondern auf das was durch sie einmal aus dessen Trümmern entstehen wird. Es ist leider anzunehmen, dass wir die wüstesten Konsequenzen dieser Autodestruktion noch vor uns haben.

1 Einleitung

1.1 Die Krise des Kapitalismus

Gemessen an der Länge seiner historischen Entwicklung, gemessen an seinen Erfolgen und Misserfolgen nach dem zweiten Weltkrieg, schließlich gemessen an seinen eigenen ökonomischen Kategorien, die Teil unserer Wertewirklichkeit, unseres Kindseins und Erwachsenwerdens wurden, muss man heute zu dem Schluss kommen, dass der Kapitalismus in einer nachhaltigen Krise steckt. Eine Krise, die aufgrund ihrer Permanenz, und nicht notwendigerweise aufgrund ihrer Vehemenz, alles in den Schatten stellt, mit was diese Art der Gesellschaftswirklichkeit bisher je konfrontiert wurde. Um sich jedoch die Dimensionen dieser Krise vor Augen führen zu können, genügt es einerseits nicht sich an den Opfern schadlos zu halten, genauso wenig wie es andererseits hinreichend wäre mit Verweis auf den hohen Lebensstandard der Profiteure - also wir - oder den technischen Errungenschaften der Menschheit - also wieder wir - eine Lanze für den Kapitalismus zu brechen. Substantielle Um- oder Auseinanderbrüche von Systemen sind nur durch die großskalige Vernichtung gesellschaftlichen Lebens, oder durch ihren meist langsamen Zerfall an unauflösbaren, system-immanenten Widersprüchen zu haben. Genau mit letzterem haben wir es im Falle des alternden Nachkriegskapitalismus zu tun. Und so nützt es wenig sich den Patienten nur von außen anzusehen. Vielmehr stößt man auf die eigentliche Malaise erst, wenn man dessen eigene Gesetze des Erfolges, dessen eigene Wahrheiten und damit dessen eigene Lebensversicherung als Kriterium für die Beurteilung seines Gesundheitszustandes heranzieht. Nimmt man als Maßstab also das, was den Kapitalismus im Kern ausmacht, seinen innersten Antrieb, den Fetisch seiner Lebenswirklichkeit, "the accumulation for the accumulation sake", dann sieht es in der Tat heute düster aus im Lande wo Kapital und Mehrwert fließen, und Besserung ist nicht in Sicht.

Seine größten politischen Erfolge konnte der Kapitalismus in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts verbuchen. Im Angesicht der ersten Anzeichen einer substantiellen Krise in den 70er Jahren ging der Kapitalismus schließlich siegreich aus den mit dieser ersten Krise nach den Jahren des großen Nachkriegsboom der 50er Jahre verbundenen politischen Auseinandersetzungen hervor. Das Ergebnis war die Inaugurierung eines wirtschaftspolitischen Modells, das in der Folge zunächst auf die Namen Reagan und Thatcher hörte, jedoch schließlich ganz allgemein als neo-liberale Wirtschaftsordnung bezeichnet wurde. Die Durchsetzung der mit jener assoziierten, politischen und ökonomischen Dogmen resultierte schließlich in einer nachhaltigen Steuer- und Abgabenreduktion zu Gunsten der Reichen, in einer Deregulierung der Finanzmärkte, sowie in einer extremen Verschlinkung der Produktionsprozesse, zum Beispiel durch Outsourcing und just-in-time production, und in einer damit einhergehenden, enormen Schwächung der Gewerkschaften, sowie der Prekarisierung fast aller Lohnarbeitsverhältnisse. Diesen beachtlichen, politischen Erfolg, der "Reaganomics" und des "Thatcherismus", die heute praktisch alle gesellschaftlichen Lebensbereiche global durchdringen, verdanken wir sowohl ein konstant niedriges Lohnniveau, gerade in den wichtigsten G7 Staaten wie den USA, Deutschland, Japan und China, als auch eine extrem wirksame, fiskale Disziplinierung "unangepasster" Teile der Gesellschaft, die im Kapitalismus, als stigmatisiertes Außen,

gleich einem ökonomischen Homo Sacer, ihre je eigene Rolle zu spielen haben¹. Die Praxis dieser politischen Ökonomie reicht von der sozialen wie ökonomischen Gängelung Einzelner im kapitalistischen Staat durch technologische und angstpolitische Kontrolle, wie zum Beispiele durch die stigmatisierende und substantielle Brutalität der Hartz IV Gesetzgebung, bis zur Übernahme der fiskalen Kontrolle und damit des politischen Spielraums ganzer Staaten wie Argentinien oder Griechenland durch eine neo-liberale Geld- und Finanzpolitik, zum Beispiel durch die von Thatcher und Reagan inspirierte Weltbankpolitik. Der Untergang der sozialistischen Marktwirtschaft, sowie der Einstieg der asiatischen Tigerstaaten und schließlich Chinas in die kapitalistische Produktion, können schließlich nicht anders gewertet werden, als eine in jeglicher Hinsicht erfolgreiche, weltweite Durchsetzung pro-kapitalistischer Politik, sowie den damit einhergehenden, gesellschaftlichen Lebenswirklichkeiten und Lebenswelten.

Wie kommt es nun, dass trotz aller dieser offensichtlichen, gesellschaftspolitischen und strukturellen (systemimmanenten) Erfolge man heute, rückblickend über die letzten 40 Jahre, zu dem Schluss kommen muss, dass der Kapitalismus, in Deutschland, Japan und den USA, aber auch weltweit, gemessen an seinen eigenen Erfolgskriterien, wesentlich schlechter da steht, als noch in den Jahren der sozialen Umbrüche, starker Gewerkschaften, und eines relativ hohen Lohnniveaus (inklusive Vertragslaufzeiten, sowie Renten- und Absicherungssystemen), also in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts? Seit damals fallen das mehrjährige Bruttosozialprodukt, sowie die für das Selbstverständnis und die Vitalität des Kapitalismus so wichtigen Profitraten der G-7 Staaten kontinuierlich, und das Wachstum der Investitionen und der Produktivität geht zurück (siehe Abbildung 1). Jeder meist kurze Boom dieser kapitalistischen Kernparameter mündet schon nach wenigen Jahren in einer erneuten Rezession, die den langfristigen Trend zu kontinuierlich fallenden Profitraten und steigender Arbeitslosigkeit immer weiter verschärft. Jede dieser Rezessionen wiederum landet schließlich ein kleines Stückchen unterhalb des Niveaus auf dem der vorhergehende Boom begonnen hatte. Die Nettotendenz ist also nachhaltig fallend. Technologische Innovationen, wie zum Beispiel die Einführung des computergesteuerten Umbau ganzer Produktionsstrecken, oder der instantane Wissensaustausch über das Internet - noch in den 70er Jahren von der OECD als praktisch unerschöpfliche Quelle der Produktionssteigerung und der Erhöhung der Profitraten gepriesen - haben zwar zur Automatisierung eines signifikanten Bereichs unserer Lebenswirklichkeit geführt, sowie zur globalen Angleichung an den mittlerweile globalen Standard der Chinarestaurants und der immer größer werdenden Lücke zwischen arm und reich, indes, die Profitraten weigern sich hartnäckig zu steigen, und die Arbeitslosigkeit und die Menge der Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen erhöht sich weiterhin, gerade wegen dieser Art der technologischen Entwicklung und weitgehend unberührt vom Auf und Ab der Wirtschaft. Die in immer kürzeren Abständen extrem übersteuerten Finanzmärkte sind in diesem Spiel nur ein sekundäres (wenn auch spektakulär selbstzerstörerisches) Symptom für das Verzweiflungsniveau mit dem der Kapitalismus versucht durch die Erhöhung der sogenannten turn-over Raten (Umsatzraten) die fallenden Profitraten in den Griff zu bekommen.

Doch der nächste Zahltag kommt bestimmt, an dem die in Immobilien, Finanzderivate oder Solaranlagen investierten Milliarden auf ihren im Kapitalismus gültigen, tatsächlichen Wert heruntergerechnet werden. Der wird nämlich ausschließlich durch die Menge und den Wert der in den Warenobjekten enthaltenen Lohnarbeit bestimmt. Und dieser Anteil wird, wie wir bereits festgestellt

¹Nachzulesen, zum Beispiel, in einem wirklich bemerkenswerten Essay über "das Ende des amerikanischen Traums", das die der Sozialromantik unverdächtige Financial Times Deutschland am 9. August 2010 veröffentlicht hat [FTD, S.23, Agenda, "Das Ende des amerikanischen Traums", von Edward Luce, 9. August 2010]. Darin wird sehr empathisch beschrieben wie das Lohnniveau der USA, als Resultat schwacher Gewerkschaften und langer Jahre des internationalen, kapitalistischen Konkurrenzkampfs, auf ein Level gefallen ist, das ein Überleben unterhalb der 60 Stunden Woche kaum mehr zulässt, und das schließlich eine Lohnkostenreduzierung mit sich brachte, welche indische Firmen mittlerweile dazu veranlasst Dienstleistungen für den indischen Markt in die USA zu verlagern ["US matches Indian outsourcing costs", James Lamont & Joe Leahy in ft.com, 17th August 2010].

haben, danksei einer extrem erfolgreichen kapitalistischen Gesellschaftspolitik, immer geringer. Von Jahr zu Jahr also fällt die Gesamtrechnung ernüchternder aus. Heißt dies nun, dass der Kapitalismus an seinen eigenen, politischen Erfolgen zugrunde geht? Trotz der Auflage milliardenschwerer, staatlicher Subventionsprogramme in den von amerikanischer Konsumentennachfrage abhängigen Exportstaaten Japan und Deutschland in den 70er Jahren, bis zum Höhepunkt der militärisch-industriellen "Kehre" der Reagonomics², das heißt hin zu einem der massivsten, staatlichen Investitionsprogramme des 20. Jahrhunderts, von dem nicht Wenige sagen es hätte die Sowjetunion zugrunde gerichtet³, muss man auch für diese neo-klassische, keynsianische Synthese konstatieren, dass, was ihre langfristigen, kapitalistischen Kernzahlen betrifft, diese ungeheuren, gesellschaftlichen Anstrengungen schließlich ein ökonomisches Nullsummenspiel gestützt, und die nachhaltige Depression des Kapitalismus nicht verhindert haben.

Der Grund für die, gegenüber all diesen politischen wie wirtschaftlichen, enormen Anstrengungen, resistente Abwärtsbewegung der kapitalistischen Hauptindikatoren Profit und Vitalität (der Umsatzraten) liegt, wie Robert Brenner in "The economics of global turbulence" detailliert darlegt, weder in den weltweiten, ökonomischen Rahmenbedingungen, noch in der jeweiligen, staatlichen Interventionspolitik begründet. Sondern sie ist im, schon von Marx postulierten, dem Kapitalismus inhärenten, Selbstzerfleischungsprogramm virulent, bei dem sich die nationale wie internationale kapitalistische Konkurrenz kontinuierlich zu enormen Outputsteigerungen, das heißt vor allem zu einer Steigerungen des relativen, kurz- bis mittelfristigen, Mehrwerts, hochschaukelt, und das durch die Konvertierung der sozialistischen zu kapitalistischen Marktwirtschaften nur noch selbstzerstörerischer geworden ist. Es wird irgendwann schlichtweg zu viel produziert was zu wenig einbringt. Dieser im System selbst angelegte Kannibalismus führt einerseits zu einem Angebot das niemand mehr haben will, oder sich alternativ niemand mehr leisten kann, weil, um noch irgendeinen Profit über zu behalten, die Löhne, auch danksei national-staatlicher Hilfspropaganda ("Standortdebatte"), unten, und die Produktion schlank gehalten werden sollen. Deshalb sind viele Bedürfnisse nur über massive Werbe- und Manipulationskampagnen überhaupt zu vermitteln, mit der Folge, dass der Komplex der Schaffung von Bedürfnissen, von Popkultur bis Kontrollgesellschaft, immer subtiler, anspruchsvoller, komplizierter, und schließlich ineffektiv, weil unberechenbar und teuer wird. Mit der notorischen Überproduktion der weltweiten Marktwirtschaften seit Beginn der 70er Jahre, die durch immer effektivere Rationalisierungsmaßnahmen erreicht wurde, fällt jedoch gleichzeitig der Wert der Waren selbst, da in diesen, bei sinkender Nachfrage, immer weniger Lohnarbeit steckt, über die langfristig alle Werte realisiert werden müssen.

Wenn man aus einer umfassenderen Analyse des Zustand des kapitalistischen Systems im Kapitalismus, wie etwa aus Robert Brenners Buch, Schlussfolgerungen für den Zustand des Kapitalismus zu Beginn des neuen Jahrtausend ziehen will, so drängen sich zunächst zwei Beobachtungen auf. Erstens, und unabhängig von einer zukünftigen, durch welche staatlichen oder nicht-staatlichen Interventionen gesteuerten Verfassung der lokalen oder internationalen Nachfrage auch immer, wird die kapitalistische Konkurrenzsituation um die höchsten Akkumulationsraten, mittelfristig nur zu einer weiteren Verschlinkung der Arbeitsprozesse, der Erhöhung des Outputs (kurzfristig), und schließlich langfristig zu einer weiteren Senkung der Profitraten führen. Mit einer Steigerung der Produktivität kann zwar kurzfristig eine erhöhte Nachfrage bedient und in Mehrwert umgesetzt werden, mittel- und langfristig führen die in diese Erhöhung gesteckten, technologischen und preislichen Transferprozesse aber zu einer weiteren Verschärfung des globalen Problems der Überproduktion und schließlich zu einer sinkenden Nachfrage. Dieses Problem wird zusätzlich verschärft durch einen sinkenden Anteil an Lohnarbeit, die in der Ware steckt, der schließlich wiederum zu einem lang-

²Der Wende von Paul Volkert's Sparpolitik, die das Ende der ersten großen amerikanischen Nachkriegsinflationsperiode markierte, hin zu Alan Greenspan's Geldverbilligungspolitik der niedrigen Zinsen, die schließlich Grundlage für Reagens keynsianische Wende wurde.

³Welches langfristig zu den enormen Haushaltsdefiziten geführt hat, mit denen sich nicht nur die USA heute herumzuschlagen haben.



Abbildung 1: Profitraten seit 1950 von Deutschland, Japan und den USA. Deutschland ab 1990 mit den neuen Bundesländern.

fristigen Wertverlust der Ware, und schließlich des Profits führt. Aus diesem selbstgeschaffenen Teufelskreis könnte sich der Kapitalismus innerhalb der nächsten Dekaden, zum Beispiel durch eine Zerstörung der Sachwerte winden, das heißt in Weltkriegen nach Art des 20. Jahrhunderts, die jedoch nach heutigem Stand der Vernichtungstechnik kaum mit einer derart kontrollierten Zerstörung einhergehen wird, dass diese Art der Vernichtung produktiv für ein Revival des Kapitalismus nutzbar wäre. Wie wir auch später noch sehen werden sind instabile politische Verhältnisse für den Kapitalismus, wenn sie zu lange andauern, nämlich ebenfalls ein existentielles Problem, und moderne Weltkriege sind einer globalen Stabilität der Rechtsordnung nicht unbedingt förderlich. Wesentlich willkommener und effektiver sind deshalb in diesem Zusammenhang kontrollierte, regionale Auseinandersetzungen, die nach ihrem Ende eine weiße Landkarte des Konsums, jedoch wenn möglich unter der Kontrolle internationaler Spielregeln, hinterlassen⁴. Zweitens, bedeutet ein kontinuierliches Performanceproblem des Kapitalismus, dass sich langsam aber sicher andere, politische und ökonomische Strukturen, als die in den letzten 250 Jahren vorherrschenden, herausarbeiten. Schließlich stellen die zwei Jahrhunderte, während denen derjenige, der den höchsten Profit aufgrund der Ausbeutung von Lohnarbeit einfuhr auch die größte politische Macht für sich reklamieren konnte, eine absolute Ausnahmeerscheinung in der bisher aufgezeichneten Geschichte des Marktes dar. Es stellt sich also die Frage, was sind die existentiellen Grenzen des Kapitalismus, und wenn diese erreicht zu sein scheinen, was kommt danach?

⁴Dies stellt sich jedoch bisher, meist aufgrund lokaler bis regionaler, extrem komplexer Gegebenheiten, als illusorischer Holzweg heraus, bei dem sich die wirtschaftlichen und politischen Ambitionen des alleierten Marshallplanerfolgs der Post-Weltkriegszeit, aus kapitalistischer Sicht, nach kaum einem der bisher geführten, post-kolonialen Vorherrschaftskriege, je wieder reproduzieren ließ.

1.2 Die Grenzen des Kapitals

Das oftmals verdrängte oder sublimierte Werteprinzip des Kapitalismus ist zunächst ein Fetisch: "the accumulation for the accumulation sake". Da der Kapitalismus und seine Protagonisten wesentlich älter sind als seine, alle gesellschaftlichen Aspekte durchdringende, moderne Form, stellt sich die Frage welche Prinzipien der Vergesellschaftlichung geeignet waren diesem Fetisch seinen heutigen Lebenswirklichkeitsstatus zu ermöglichen. Das wichtigste Prinzip hierfür ist die Instrumentalisierung der schon in vorkapitalistischen Zeiten existierenden Klassentrennung zur massenhaften Ausbeutung von Lohnarbeit über den handelbaren Arbeitswert, sowie der Realisierung eines allgemeingültigen Warenwerts. Das heißt, wie viel im Kapitalismus irgendetwas wert ist entscheidet sich schließlich immer weniger durch die idiosynkratischen Qualitäten der Ware, oder die Willkür oder (Deutungs-)Macht ihres Besitzers, sondern ausschließlich durch die in sie gesteckte Lohnarbeit. In dem Maße mit dem es nun auch die gesellschaftspolitisch sich ausbreitenden Prinzipien des Kapitalismus (Die Ökonomie der Lebensorganisation, die Kulturindustrie, die Abhängigkeit des politischen (Verteilungs-)spielraums vom Bruttosozialprodukt, etc.) geschafft haben den Wert der Arbeit nach allgemeingültigen, abstrakten Regeln zu bestimmen (Angebot an Lohnarbeit, Angebot an qualifizierten Arbeitskräften, Lebenshaltungskosten der Arbeiter, etc.), folgte auch der Wert der produzierten Waren immer mehr allgemeingültigen, global durchgesetzten Wertigkeitsprinzipien⁵. Schließlich kann damit aus der Mehrarbeit s , die ein Arbeitnehmer über das Arbeitsausbeutungsverhältnis mit dem Unternehmer gezwungen wird in sein Produkt zu stecken, obwohl er nur für die Arbeit x bezahlt wird, Gewinn (Mehrarbeitswert) erzielt werden, der dem Kapitalisten, der diese Mehrarbeit ermöglicht oder veranlasst hat, zufällt. Der Profit des Kapitalisten zur Befriedigung seines Akkumulationsbedürfnis errechnet sich dann aus dem Verhältnis von Mehrwert (Mehrarbeit) s zu seinem investierten Kapital c inklusive Arbeitskosten. Diesen Profit p erzielt der Kapitalist also einerseits durch die Existenz einer abstrakt, handelbaren Arbeit zur Erzielung eines Mehrwerts, sowie andererseits durch die Umsetzung von Geld in Kapital und schließlich, über den Mehrwert s , in mehr Geld $(M - C - M^+)$ ⁶, und dies nach Möglichkeit innerhalb einer möglichst kurzen Zeitspanne (der Umlaufzeit).

Um die Prinzipien der abstrakt, handelbaren Lohnarbeit und des in Geldwert ausdrückbaren, abstrakten Warentauscherts möglichst global durchzusetzen, braucht der Kapitalismus zum einen eine möglichst stricte, nicht-korruptierbare globale Rechtsordnung, innerhalb der, durch berechenbare Zeiten der politischen und wirtschaftlichen Stabilität, Investitionen überhaupt möglich sind, das heißt, um innerhalb der unterschiedlichen Dauer der Umsatzzeit das Ergebnis des Mehrwerts M^+ vorherberechnen zu können. Dazu benötigt er wiederum ein Kreditsystem, dem man seine eigentliche Funktion wegen seiner monströsen Auswüchse heute zwar kaum mehr ansieht, das letztlich aber für nichts anderes da ist, als die Ausfallzeiten der Mehreinnahmen zu überbrücken. Also, zum Beispiel, unmittelbar vor und nach einer getätigten Investition. Das Kreditsystem wird also in dem Maße beansprucht, und bekommt in dem Maße eine Bedeutung, wie die Möglichkeit innerhalb der zur Verfügung stehenden Zeitspanne der Stabilität Mehrwert durch Eigenkapital zu generieren, schrumpft. Zum anderen benötigt der Kapitalismus flexible und effiziente, unter seiner Kontrolle befindliche, Technologien, die ihm die Möglichkeit zur kontinuierlichen Rationalisierung der Arbeitsprozesse geben. Diese in regelmäßigen Abständen durchgeführten Rationalisierungsmaßnahmen dienen vor allem der Disziplinierung der den Mehrwert erzeugenden Arbeiterschaft durch die Erzeugung von Arbeitslosigkeit, sowie zur Erhöhung des Outputs, um sich im Kampf mit der

⁵Man kann heute zum Beispiel den Wert eines Hamburgers bei McDonalds global aus dem Wert der in ihm erhaltenden Lohnarbeit errechnen und dies weitgehend unabhängig von seinen potentiellen lokalen, individuellen Qualitäten, wie Nachfrage und Verteilung. Deswegen errechnet der Economist ganz seriös die Über- oder Unterbewertung einer Währung im Vergleich zum Wirtschafts(kauf)potential des Landes aus dem Preis eines Hamburgers, im Vergleich zu einem amerikanischen Hamburgerreferenzkostenwert (siehe "Big Mac Index" des "Economist" auf economist.com)

⁶Money-Capital-More Money.

kapitalistischen Konkurrenz kurzfristig (bei stabilen Preisen) einen Marktanteilsvorsprung und damit auch eine Profiterhöhung zu erwirtschaften. Da mit einer Erhöhung des Outputs mittel- bis langfristig eine Erniedrigung des Preises der Ware einhergeht, der diese Profiterhöhung schließlich wieder auffrisst, nennt man so eine, vor allem der kapitalistischen Konkurrenzsituation geschuldeten, Outputsteigerung, eine Erzeugung von relativem Mehrwert⁷.

Wenn man sich die Grundbedingung des Kapitalismus: die Allgemeingültigkeit (Abstraktion) der Begriffe Arbeit und Wert der Ware noch einmal vor Augen führt⁸, wird klar warum der Siegeszug der Aufklärung, mit der Durchsetzung eines positivistischen, empirischen, das heißt naturwissenschaftlich geprägten Begriffskanon, der ebenfalls abstrakte Allgemeingültigkeit beansprucht einerseits, und der Siegeszug des Kapitalismus andererseits, Hand in Hand gingen. Die Abstraktion der Begriffe Arbeit, Warenwert und Kapital bedeutet schlicht, dass die durch diese Begriffe vermittelten Werte Allgemeingültigkeit und damit Verhandelbarkeit beanspruchen⁹, das heißt überall in der gleichen Art und Weise 'verstanden' und in den gesellschaftlichen Wertekanon eingebaut werden können. Während im vorkapitalistischen Dorf der Wert der Ware des Handwerkers von diesem relativ willkürlich festgelegt werden konnte, immer abhängig von der momentanen Situation des Kunden, für den meist kein anderer Schmied erreichbar war und der je unterschiedliche, eigene Qualitäten in den Tausch mit einbringen konnte, oder eben nicht, so muss sich der Schmied im Kapitalismus nach dem allgemeinen Preis seiner Ware richten, und auch der Lohn, den er seinen Arbeitern zahlt, wird meist von äußeren Faktoren, vom Konkurrenzdruck anderer Handwerker und vom Angebot an Arbeitern, und nicht von der speziellen, dörflichen Tauschsituation bestimmt¹⁰.

Um das Prinzip der abstrakten Werte aufrecht zu erhalten, versucht der Kapitalismus also folgende Prinzipien zu stärken:

1. den Preis der Waren anzugleichen,
2. den Profit zwischen konkurrierenden Kapitalisten anzugleichen,
3. den freien Kapitalfluss zu ermöglichen, beziehungsweise aufrecht zu erhalten,
4. die Lohnarbeit abstrakt, das heißt handelbar zu machen.

Die Grenzen des Kapitals und mit ihm die Grenzen des Kapitalismus, ergeben sich dadurch aus den diesen Prinzipien auferlegten Grenzen, oder deren Erosion. Die entscheidende Einsicht gegenüber diesen Grenzen, die schon Marx durch seine detaillierten Studien der Funktionsmechanismen des Kapitalismus gewonnen hat, ist, dass der Kapitalismus selbst die Grundlage zu ihrer Zerstörung liefert: erstens, und ohne sozial-demokratische Eingriffe, durch die konsequente Zerstörung des Bürgertums (seine Aufspaltung in eine große verarmte, nicht mehr konsumfähige Mittelschicht, und eine viel zu kleine und oft nicht konsumwillige Oberschicht) und in der Folge die Zerstörung der für das kapitalistische Wirtschaften notwendigen, global etablierten Rechtsordnung. Und zweitens, indem er durch seine Gier für "the accumulation for the accumulation

⁷Relativ ist dieser Mehrwert gegenüber dem von der Konkurrenz erzielten Mehrwert und bezüglich einer festgelegten Zeitspanne.

⁸Später werden wir noch sehen, dass diesen zwei Begriffen ein Dritter hinzugefügt werden muss.

⁹Deshalb ist für Max Weber die Rolle, die die Ideologie der 'innerweltlichen Askese' im Protestantismus für den Siegeszug des Kapitalismus spielt, und deren Gottgefälligkeit sich im Erfolg der Arbeit eines jeden ausdrückt, so enorm wichtig.

¹⁰Adorno bezeichnet in der Negativen Dialektik die Einführung des abstrakten Tauschwertes in Form von Geld oder Arbeit, als eine gewalttätige Synthese, die dem aufklärerischen, positivistischen Prinzip einer Objekt-Subjekt Identität naheifert. "Die universale [abstrakte, R.L.] Herrschaft des Tauschwertes über die Menschen, die den Subjekten a priori versagt, Subjekt zu sein, Subjektivität zum bloßen Objekt erniedrigt, relegiert jenes Allgemeinheitsprinzip, das behauptet es stifte die Vorherrschaft des Subjekts, zur Unwahrheit."; Negative Dialektik, s. 180, Suhrkamp, Gesam. Schriften, Band 6, 2003. Dieses abstrakte Allgemeinheitsprinzip ist das des Kapitalismus.

sake”, die abstrakte Handelbarkeit der Lohnarbeit durch technologische Rationalisierungsmaßnahmen, also durch die Reduktion von Lohnarbeit und über die kontinuierliche Erhöhung des relativen Mehrwerts als Ausdruck des Bedürfnis nach kurzfristigem Gewinn, sukzessive dekonstruiert. Das Kapital unterminiert also durch den Fetisch seines Grundbedürfnisses die eigenen Prinzipien seiner Wirkmächtigkeit. Nach Jahrzehnten verzweifelter Rationalisierungsmaßnahmen im Angesicht sinkender Profite, ist es gerade das letzte Prinzip der abstrakten Arbeit, das dem Kapitalismus zu schaffen macht. Nach Jahren der Lohnzurückhaltung, dem Abbau von Arbeitsplätzen, und der Dekonstruktion langfristiger Arbeitsverhältnisse hat sich die Profitsituation für den Kapitalismus immer noch nicht nachhaltig erholt. Jedoch, der Wert der Ware ist mit der Reduktion des in ihr enthaltenen Lohnanteils, unter internationalem, inner-kapitalistischen Konkurrenzdruck¹¹, stetig gesunken. Je weniger Lohnarbeit im System enthalten ist, desto schwächer wird jedoch das Prinzip der abstrakten Arbeit, weil schließlich nur noch wenige Arbeitsexperten zur Mehrwerterzeugung beitragen. Falls diese Experten es schließlich schaffen ihr Wissen exklusiv zu halten, indem sie es weitgehend von der Vergesellschaftlichung von Wissen, durch Enzyklopädien, Wikipedia und Google fernhalten, könnte es ihnen gelingen schrittweise das Prinzip der abstrakten, handelbaren Arbeit zu unterlaufen. Nach mehr als 250 Jahren kapitalistischer Wirtschaftsweise, wäre damit der erste Arbeiter geschaffen von dem der Kapitalist in einem Maße abhängig wird, die das kapitalistische Prinzip des Wirtschaftens selber unterminiert, sprich revolutionäres Potential in sich birgt. Dies ist die Geburt der Expertendiktatur, die nicht mehr auf dem Fetisch des ”accumulation for accumulation sake”, sondern auf speziellem, nicht-vergesellschaftlichem Wissen beruht.

2 Vom Kapitalismus zur Expertendiktatur

2.1 Umsatzrate, technologische Innovation und ihre system-immanenten Grenzen

Eine wachsende Profitrate ist der Kern des kapitalistischen Begehrens, sie ist das *objet petit a* das sich im Fetisch für ”the accumulation for the accumulation sake” ausdrückt. Sie wird durch die Einführung und Ausbeutung abstrakter Arbeit erzeugt, jedoch niemals vollständig befriedigt. Die Profitrate p ist durch das Verhältnis von erzieltm Mehrwert s (Mehrarbeit gegenüber den Arbeitskosten) zu festem und virtuellem Kapital c definiert:

$$p = \frac{s}{c} \quad (1)$$

Marx hat zu festem Kapital im wesentlichen Maschinen, Gebäude, Waren, und die Kosten der Arbeitskraft, zu ihrem jeweiligen abstrakten Markt-, Geld-, oder Goldwert, gezählt. Um den Einfluss der Umsatzrate, sowie den für Investitionen benötigten Wert des Kapitals aus dem Geldmarkt (virtuelles Kapital) mit zu berücksichtigen, wurde schließlich eine Unterteilung des zum Zeitpunkt t existierenden Kapitals c einer kapitalistischen Unternehmung wie folgt vorgenommen¹²:

$$c = c_M + c_V + c_0 + c_U \quad (2)$$

wobei,

c_M : Finanzkapital,

c_V : Rohmaterial und Arbeitswert,

c_0 : In der Produktion befindliche oder fertig produzierte Ware,

¹¹Dieser internationale, inner-kapitalistische Konkurrenzdruck ist letztlich der Grund für die extreme, auch nach kapitalistischen Maßstäben eben nicht nachhaltige Geschwindigkeit mit der Rationalisierungsmaßnahmen, meist in Form des Ersatz von Arbeitskraft durch Maschinenarbeit, umgesetzt wurden und werden.

¹²Siehe, zum Beispiel, Harvey, Limits to capital, S.185ff.

c_U : Ware die sich auf dem Markt befindet aber noch nicht verkauft ist.

Um den Mehrwert s zu erhöhen, müssen meist gleichzeitig ein oder mehrere der Kapitalkomponenten erhöht oder erniedrigt werden. Ein Profit ergibt sich schließlich erst wenn die Änderung des Kapitalwerts negativ ist, oder die Erhöhung des Kapitals niedriger ausfällt als die Erhöhung des Mehrwerts. Da die Bedingungen für die Erzielung von Mehrwert s und eine Änderung des Kapitalstocks meist gekoppelt sind, ergibt sich notwendigerweise ein instabiles System, das nur unter ganz bestimmten, strengen Randbedingungen (Momente der) Stabilität kennt. Für Marx, aber auch für viele nicht marxistische Ökonomen, ist klar, dass sich solch eine Stabilität der steigenden Profitraten, nur "zufällig"¹³ und für kurze Zeit einstellt. Positiv ausgedrückt ist diese Instabilität des Systems der Grund für die weltbekannte, sogenannte "Dynamik" des Kapitalismus.

Sehen wir uns solch einen Sonderfall der Stabilität einmal genauer an. Nehmen wir an, dass für eine bestimmte, ausreichend lange Periode T , der auf dem Markt zu erzielende Preis für eine bestimmte Ware konstant bleibt, sowie der Wert des Geldes nicht sinkt oder steigt (null De/Inflation). Das heißt, der für einen Unternehmer aus einem Produkt zu erzielende Mehrwert s bleibt konstant und kann innerhalb dieser Zeitspanne T mit Sicherheit im Voraus kalkuliert werden. Da nun allerdings immer nur ein endlicher Zeitraum besteht innerhalb dem sich die Mehrwertsituation für ein Produkt nicht ändert, ist eine schnellere Umsetzung des in diese Ware oder in Finanzprodukte investierte Kapital gleichbedeutend mit einer höheren Gewinnrate¹⁴. Diese Schnelligkeit mit der also Kapital am Markt zu einem festgelegten Mehrwert umgesetzt werden kann ist durch die Umsatzrate (turn-over rate) bestimmt. Sie legt fest innerhalb welcher Zeit t feste Werte in Form ihres abstrakten universalen Tauscherts (zum Beispiel Geld oder Gold) realisiert werden können. Neben der abstrakten Arbeit ist die Umsatzrate der zweite wichtige Wert den der Kapitalismus versucht global zu "abstrahieren": zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort auf der Welt berechenbar zu machen. Heute wird die Abstraktion (Gültigkeit zum Zeitpunkt t am Ort y) dieser Umsatzrate von den nationalen Notenbanken durch den Leitzins kontrolliert. Unter den angenommenen Bedingungen kapitalistischer Stabilität innerhalb des Zeitraums ΔT setzen unterschiedliche Notenbanken diesen Leitzins unterschiedlich ein, und zwar meist so, dass er möglichst der realen Möglichkeit Waren auf dem Markt zu einem festen Preis abzusetzen reflektiert. Nur in Zeiten der Instabilität wird die Notenbank versuchen die Änderung dieses Leitzins dazu zu benützen, Einfluss auf die Umsatzzraten der jeweiligen, nationalen Ökonomie auszuüben.

2.1.1 Outsourcing versus integrated production

Eine Möglichkeit diese Umsatzrate zu erhöhen, ergibt sich, zum Beispiel, durch Outsourcing, durch welches, bei niedrigen Zinsen, schneller, fertige Produkte eingekauft werden können, und damit wiederum das fertige Endprodukt schneller mit Gewinn (und bei reduzierter Eigenentwicklungszeit) verkauft werden kann. Allerdings wird beim Einkauf dieser fertigen Produkte, der in diese gesteckte Arbeitsmehrwert (der Gewinn des Subunternehmers) mitbezahlt und kurzfristig damit in eine Erhöhung der Eigenkapitalquote umgesetzt¹⁵ und kann schließlich deshalb nur mit einer relativ kleineren Gewinnspanne verkauft werden. Im anderen Falle, im Falle einer voll integrierten Produktion vom Rohmaterial zum Produkt, wenn also alles im Haus entwickelt wird, würde die über

¹³ebd.

¹⁴ s bleibt konstant aber c wird erniedrigt durch die Erniedrigung von c_M , c_0 , oder c_U . Je schneller dies innerhalb von T vonstattengeht, also je höher der Umsatz der Ware, desto größer der Profit p und desto größer die Erniedrigung von c .

¹⁵Wenn hingegen die gleichen Produkte von den eigenen, bereits existierenden Arbeitern entwickelt worden wären, hätte es diese Kapitalerhöhung nicht gegeben, jedoch eine längere Ausbeutung von Arbeitszeit und damit die Erwirtschaftung eines erhöhten Mehrwerts; dies allerdings nur über einen wesentlich längeren Zeitraum der Realisierung des Wertes des Endprodukts.

den gesamten Zeitraum akkumulierte Mehrarbeit, und damit durch eine erniedrigte Kapitalquote, zu einem erhöhten Profit führen, immer vorausgesetzt der am Markt zu erzielenden Wert für das Endprodukt bleibt während solch einer längeren Entwicklungszeit konstant. Eine stabile Wirtschaftssituation führt also in der Tendenz zu einer Erhöhung des Leitzins, weil längere Produktions- und Entwicklungszeiten durch integrated production in Kauf genommen werden können, die wiederum zu einer Erniedrigung der Umsatzraten führen, sowie zu einer Erhöhung des Gewinnanteils im Verkauf. In instabilen Wirtschaftssituationen, in denen der Zeitraum eines zu erzielenden, konstanten Wertes kurz oder unsicher ist, muss jedoch versucht werden die Umsatzrate hoch zu halten, was entweder zu einem niedrigen Leitzins führt oder durch diesen ausgelöst wird, und ebenfalls, wie wir gesehen haben den Anteil an ausgelagerter Produktion am Gesamtprodukt erhöht. Dies heißt jedoch wiederum, dass der Gewinn im Verkauf an der Produktion erniedrigt wird, was durch den erhöhten Output kompensiert werden muss, der schließlich den Profit konstant hält, oder im günstigsten Falle sogar bei instabilen Wirtschaftsbedingungen nach oben treibt.

2.1.2 Financelisation

Eine andere Möglichkeit die Profitrate p bei einem fixen Mehrwert s und während einem gegebenen Zeitraum T der stabilen Verhältnisse, zu erhöhen, ergibt sich durch die Erniedrigung der Gesamtkapitalrate c . Wenn die Gesamtkapitalquote c zum Beispiel dadurch sinkt, dass irgend einer oder mehrere ihrer Teile in Gleichung 2 sinkt, steigt bei konstantem Mehrwert s der Profit. Solch eine Erniedrigung der Kapitalquote kann zum Beispiel dadurch erreicht werden, dass:

1. der Output erhöht wird, und dabei Rohmaterial bei gleichem Arbeitskräfteeinsatz und Mehrarbeit abgebaut wird,
2. die Arbeitskosten verringert werden, ohne dabei das feste Kapital an Maschinen zu erhöhen,
3. flüssiges Finanzkapital abgebaut wird, indem es in, die eigene Kapitalquote nicht erhöhende, Projekte investiert wird. Also zum Beispiel am Finanzmarkt oder durch eine Investition in andere Unternehmungen.

Betrachten wir zunächst die ersten beiden Punkte einmal etwas genauer. Die Kapitalquote kann bei gleichem Einsatz von Arbeitskraft zum Beispiel durch Rationalisierungsmaßnahmen im Arbeitsprozess erniedrigt werden (Erhöhung des Outputs und Verringerung der Lagerkapazitäten an Rohmaterial), oder aber durch den Abbau von Arbeitskosten, bei gleicher Mehrarbeit, durch die Ersetzung von Arbeitern durch Maschinen (oder beides zugleich). Wenn also aus diesen beiden genannten Gründen in neue Technologien oder Arbeitsprozesse investiert wird, muss jedoch zugleich darauf geachtet werden, dass zum Beispiel durch Neuanschaffungen von Maschinen die Gesamtkapitalquote durch den neuen festen Bestand an Maschinen nicht ungewollt und unterm Strich erhöht wird. Das heißt es müssen mehr Arbeitskosten oder Rohmaterial abgebaut werden, als der Zeitwert des dafür notwendigen, neuen Maschinenbestand hergibt. Dies heißt wiederum, dass die neu angeschaffte Technologie nicht zu teuer sein darf, und der alte Maschinenbestand aufgebraucht sein muss, um nicht zusätzliche Kosten zu verursachen. Der erhöhte Output, und der dadurch zusätzlich erzielte Gewinn, sowie der Abbau von Arbeitskosten, müssen also die Altlastenkosten und die Kosten der Neuinvestitionen übertreffen. Gerade bei Neutechnologien, die zumindest anfänglich oftmals mit schlecht zu kalkulierender Mehrarbeit verbunden sind, ist die Erzielung dieser positiven Bilanz sehr schwierig. In dem Maße in dem die internationale, kapitalistische Konkurrenz jedoch immer wieder versuchen wird, in den stets härter umkämpften Absatzmärkten einer bestimmten Produktlinie, immer häufiger durch technologische Investitionen den Output mittelfristig zu erhöhen¹⁶, ergibt

¹⁶ Auch weil dies die Möglichkeit eines Verdrängungswettbewerbes in sich birgt, bei dem die Schwächeren langfristig aussortiert werden auch wenn sich für die Stärkeren mittelfristig zunächst gar kein Gewinn einstellt.

sich für viele Firmen das immer größer werdende Problem der Altlastentechnologien, deren Output ihre Kosten noch nicht amortisiert hat, die jedoch am Markt kaum mehr einen Wert erzielen. Das Ergebnis ist, dass der ökonomische Lebenszyklus von fixem Kapital in Form von Maschinen eines bestimmten Technologie- oder Produktivitätszyklus heute nur noch selten seinem physischen entspricht: das heißt die Maschinen müssen ersetzt werden lange bevor sie kaputt sind und lange noch bevor sich ihre ursprünglichen Kosten amortisiert haben. Da die Technologisierung und Rationalisierung der Arbeitsprozesse schließlich den Anteil der Lohnarbeit, die in einem fertigen Produkt enthalten ist, reduziert, werden die Produkte langfristig immer billiger und der Altbestand an Maschinen erzielt schließlich nur noch einen Preis weit unterhalb der ursprünglichen Investitionskosten abzüglich einer relativ kurzen Abschreibungszeit.

Beides, die Erhöhung der Umsatzraten, sowie die Erhöhung des Outputs und der Abbau von Arbeitskosten, führen langfristig zu einer Erniedrigung der Mehrarbeit, die in einem Produkt steckt, das heißt, zu einer Erniedrigung des Mehrwerts s , durch die Erniedrigung des am Markt zu erzielenden Preises. Diese Erniedrigung verkürzt jedoch wiederum die Zeitspanne T , von der wir ausgegangen waren, innerhalb der das System mit stabilen Marktkonditionen (wie Preise und Technologiestandards) rechnen kann. Eine Verkürzung dieser Zeitspanne führt aber, wie wir gesehen haben, zu einer weiteren Erhöhung der Umsatzraten, des Outputs, sowie des Abbaus von Arbeitskosten, um die Profitraten zumindest kurz- bis mittelfristig stabil zu halten. Langfristig bedeutet dies schließlich und notwendigerweise eine stetige Reduktion des Anteils der Lohnarbeit an der Produktion, und damit die stetige Verbilligung der Waren und schließlich einer nachhaltigen Verschlechterung der Profitsituation (siehe Abb. 1).

2.1.3 Vom Boom zur Blase

Wenn dem Unternehmer nun nicht genug Finanzkapital selbst zur Verfügung steht, um in diesem Kampf um die mittelfristige Erhöhung des Output und der Kostensenkung durch Rationalisierungsmaßnahmen, innerhalb einer möglichst kurzen Zeitspanne der kalkulierbar stabilen Preise, effektiv zu investieren, zum Beispiel weil er selbst nicht genug angespart hat oder seinen erhöhten Output an festem Kapital nicht schnell genug realisieren (in Geld eintauschen) kann, dann wendet er sich gezwungenermaßen an den Finanzmarkt. In instabilen Zeiten, wenn die Zinsen niedrig sind, wird er, wie wir bereits gesehen haben, ermutigt dieses Kapital in immer kürzeren Zeitspannen am Kapitalmarkt aufzunehmen, was ihm Planungssicherheit gewährleistet, aber auch die Umsatzraten in die Höhe treibt. Was passiert aber wenn schließlich die Profitrate des Unternehmers sinkt, weil zu viel Finanzkapital nicht mehr gewinnbringend (mehrwerterzeugend) und ohne eine Erhöhung der Eigenkapitalquote, investiert werden kann, wie im zuvor beschriebenen Fall? Die Frage die sich dann stellt ist die des "wohin mit dem vielen Geld?", das als unproduktives Kapital nur die eigenen Kapitalquote erhöht und somit den Profit senkt. In diesem Fall bietet es sich an die fehlenden Gewinne am abstrakten Finanzmarkt zu erzielen, das heißt, von Investitionen, die andere mit diesem Kapital noch gewinnbringend tätigen können, oder tätigen zu können glauben, zu profitieren. Der am Finanzmarkt zu erzielende Mehrwert wird bestimmt von den Leitzinsen der nationalen Währungsbanken plus einem abgeschätzten Aufschlag der das Risiko kalkuliert, dass jemand anderes diese Kapital tatsächlich gewinnbringend in Produkte am Markt umsetzen kann. Dieses Risiko hängt wiederum von der Kalkulierbarkeit des zu erzielenden Gewinns durch eine getätigte Investition ab, und damit von der Länge der stabilen Verhältnisse T , wie zuvor definiert. Je instabiler die Lage desto niedriger sind zwar die Leitzinsen, aber desto höher der Risikoaufschlag, und desto höher auch ein potentieller Gewinn am Finanzmarkt¹⁷. Das Problem ist nun, dass dieser Überschuss an

¹⁷In stabileren Zeiten orientiert sich die Höhe des Gewinns mehr an den Leitzinsen selber, da letztere dann höher sind und die Risikoaufschläge niedriger. Insgesamt ist die Höhe der spekulativen Gewinne unterm Strich dann auch meist niedriger, auch weil mehr direkte Investitionen getätigt werden.

Finanzkapital in einem Unternehmen typischer Weise dann entsteht, wenn die Verkürzung der Stabilitätsphase T zu einer Erhöhung der Umsatzraten geführt haben, und wenn der mittelfristige Profit, durch eben diese Erhöhung, oder durch andere Rationalisierungsmaßnahmen, erhöht wurde, jedoch die diese Gewinne verursachenden Investitionen in festes Kapital (Maschinen etc.) noch lange nicht amortisiert sind, und deswegen von einer erneuten Investition in Maschinen und Automatisierung, die wiederum nur die Eigenkapitalquote erhöhen würde, abgesehen werden muss. Diese Überschüsse müssen also in solch einer Situation, mangels Alternativen, fast zwangsläufig, am Finanzmarkt spekulativ investiert werden. Dabei hilft zusätzlich, dass die Verkürzung der Stabilitätszeit wiederum zu höheren Risikozuschlägen auf die Leitzinsen führt, und damit die Gewinnquote am Finanzmarkt weiter erhöht. Eine Blase der sich selbst stimulierenden Finanzinvestitionen entsteht, die so lange bestehen bleibt, wie ein Kernaspekt der Stabilität, der angesetzte Wert der Ware am Markt auf deren Absatz schließlich alle Finanzspekulationen gebaut sind, als stabil verhandelt wird, obwohl sich dieser Wert durch die Erhöhung der Umsatzraten und der damit verbundenen Outputsteigerungen, der Reduktion des Lohnarbeitsanteils, und schließlich der damit notwendigen Preissenkungen, schon länger nicht mehr realisieren lässt. Schließlich ist die Dauer der Zeit bis zum Platzen der Blase dadurch bestimmt, dass sich zwischen dem tatsächlichen Endpunkt der Phase der Stabilität T und der Reaktion des Systems auf die (oft lange aktiv verschleierte) Erkenntnis der Unrealisierbarkeit des Werts der Ware eine Zeit ΔT einschiebt, innerhalb der sich die Spekulationsgewinne wegen erhöhter Umsatzraten stetig in die Höhe schrauben, der tatsächliche Wert des investierten Materials aber schwindet. Schließlich ist gerade in diesen, für den instabiler werdenden Kapitalismus typischen, Blasen- und Krisenzeiten zu konstatieren, dass die kurz- bis mittelfristigen Investitionen von Finanzkapital aus den Rationalisierungsgewinnen in den Finanzmarkt zwar einerseits mittelfristig den Profit durch erhöhte Risikoaufschläge erhöhen, andererseits, die mit diesen Rationalisierungen verbundenen Änderungen des Lohnarbeitsanteils in den Produkten, zu einem sinkenden Wert der diese Investitionen stützenden Waren führt, und damit langfristig ebenfalls die Profitraten in Bedrängnis bringt.

2.2 Von der Krise der Lohnarbeit zur Expertendiktatur

Wir hatten gesehen warum der Kapitalismus aufgrund seines Fetisch für "the accumulation for the accumulation sake" und aufgrund der internationalen, kapitalistischen Konkurrenz um diesen Fetisch, durch die sich daraus ergebenden inneren Widersprüche gezwungen ist die sinkenden Profitraten durch Rationalisierungsmaßnahmen und spekulative Investitionen zu stützen, die immer wieder den gleichen Teufelskreis einer Erniedrigung der Lohnquote an der Produktion, und damit eines sinkenden Warenwertes, und schließlich wieder sinkender Profite reproduziert. Im Zuge dieses system-immanenten Widerspruchs und seiner Konsequenzen kommt es notwendigerweise zu einer Spezialisierung der Lohnarbeit, da die Effizienz der Produktion des Mehrwerts s durch Mehrarbeit soweit wie möglich stabil gehalten werden muss, weil es sonst zu einer zusätzlichen Erniedrigung des Profits bei (zu) schnell fallenden Preisen (Deflation) kommt. Deswegen wird es im Zuge der Rationalisierungsmaßnahmen nicht nur darauf ankommen, die durch Maschinenarbeit ersetzbaren Teile des Produktionsprozesses zu automatisieren, sondern auch den Lohnarbeitsanteil selbst zu spezialisieren, um weiterhin genug lohnarbeitsbasierten, nun jedoch teureren, weil spezialisierteren, Mehrwert erzeugen zu können. Auch hier ergibt sich eine sich selbst verstärkende Entwicklung, da eine Prozessautomatisierung nicht nur bedeutet, dass weniger Menschen für die gleiche Mehrarbeit zur Verfügung stehen, sondern auch die Notwendigkeit mit sich bringt, die die Lohnarbeit ersetzenden Maschinen ebenfalls effektiv einsetzen zu können, was wiederum zur Spezialisierung der den Mehrwert erwirtschaftenden Arbeiterschaft führt. Diese wechselseitige Reduzierung und Spezialisierung des Lohnarbeitsanteils bringt automatisch eine Konzentration des Wissens um die mehrwertproduzierenden Prozesse mit sich, die schließlich nur noch von wenigen Menschen gesteuert werden. In dieser prekären Situation des kapitalistischen Wirtschaftens entsteht notwendigerweise, wegen der

Komplexität und der Fragilität der zuvor verhandelnden kapitalistischen Dynamik, ein Bedürfnis zur Steuerung und Kontrolle dieser Transformationsprozesse - auch wenn das grundsätzliche Problem der ihnen zu Grunde liegenden Dynamik von den individuellen Kapitalisten selbst nicht steuer-, oder kontrollierbar ist.

Dieses Bedürfnis führte in regelmäßigen Abständen der nachhaltigen, substantiellen Krisen zur Aufblähung des Managementanteils an der Produktion. Das heißt, von demjenigen Anteil der Lohnarbeit, der zwar nicht unmittelbar zur Mehrwertproduktion beiträgt, jedoch ihre immer schwieriger und komplexer werdenden Transformationen organisieren soll. Sind diese Transformationsprozesse abgeschlossen oder auf einem neuen, relativ stabilen Zwischenstadium angelangt, wird meist auch das dazu benötigte Management obsolet. Allerdings ist dieses oftmals genauso schwer zu ersetzen, wie der alte Maschinenpark, der sich noch nicht amortisiert hat, oder die überflüssig gewordene Arbeiterschaft. Außerdem besitzt das Management nur selten jenes spezialisierte Wissen, das nötig ist, um den eigentlichen Mehrwert zu erzeugen, und um die Preise stabil zu halten, da es selbst vor allem auf die Organisation der Rationalisierungsprozesse spezialisiert ist, die jedoch wiederum nur eine Folge der instabilen kapitalistischen Verhältnisse und des Zusammenbruchs der Profitraten sind. Da letztlich die Produktion von Mehrwert und schließlich von Profit bei stabilen Warenwerten um keinen Preis aufgegeben werden kann, macht der letzte verbleibende Arbeiter im Betrieb auch als letzter das Licht aus, zusammen mit seinem Chef. Dieser letzte verbleibende Arbeiter (und nicht der Manager) ist der Spezialist, der das Wissen über die Produktion des Mehrwerts, welcher nicht aufgegeben werden kann, im Maschinenpark der Firma schließlich auf sich vereinigt hat, und dessen Gehalt den Profiten seines Chefs, in diesem hypothetischen Moment, in nichts nach steht. Interessanterweise ergibt sich aus diesem theoretischen Endpunkt des Teufelskreis des kapitalistische Wirtschaftens eine Situation in der plötzlich das exorbitante Gehalt des letzten Arbeiterspezialisten der Firma für genau diesen tatsächlich keine Rolle mehr spielt, und er genau deshalb die eigentliche Macht über den Betrieb übernommen hat. Um dies genauer zu verstehen, müssen wir uns an die Grundprinzipien der kapitalistischen Gesellschaftsökonomie zurückerinnern.

2.3 Die Macht der Expertin

Die Macht einer Expertin beruht zunächst auf exklusivem Wissen, das aufgrund von fehlender (allgemein zugänglicher) Dokumentation, dem Fehlen einer zur produktiven Umsetzung des Wissens notwendigen Erfahrung, der Komplexität und der Vernetzung der Produktion, sowie systemimmanenten Hierarchien (Abhängigkeiten), nicht einfach auf eine andere Person übertragbar ist. Dies bedeutet, dass das in einer Person, zu einem bestimmten Zeitpunkt versammelte Wissen, um die Durchführung und Erhaltung essentieller Produktionsverhältnisse nicht im kapitalistischen Sinne *abstrahierbar* ist; das heißt es ist und wird auf absehbare Zeit kein Allgemeinwissen.

Erinnern wir uns, eine der entscheidenden Errungenschaften des Kapitalismus ist die Abstraktion des Begriffs der Arbeit und des Wertes der Ware, so dass diese überall dort wo die kapitalistische Wirtschaftsweise vorherrscht, auf die gleiche Art und Weise verhandelbar sind. Diese Liste der vom Kapitalismus vergesellschaftlichten Werte und Begriffe muss hier um einen wichtigen Begriff erweitert werden. Um nicht an eine fundamentale Grenze seines Wirtschaftens für den Fetisch des "accumulation for the accumulation sake" zu stoßen, muss der Kapitalismus das Wissen ebenfalls abstrahieren, sprich, den individuellen Wissens- und Erfahrungsschatz des Einzelnen vergesellschaftlichen. Warum er dies tun muss wird dadurch deutlich, dass, im Zuge der ebenfalls durch den Kapitalismus ausgelösten Spezialisierungs- und Rationalisierungsmaßnahmen, und durch den stetig intensivierten Einsatz immer effektiverer, aber auch komplexerer Technologien für die Erzeugung des relativen Mehrwerts, immer weniger, immer spezialisiertere Arbeiterinnen, die dafür notwendige Mehrarbeit leisten.

In einer neueren Studie legen Nohlan und Zhang dar, wie durch die Turbulenzen der Finanzkrise 2007 bis 2009, der in vielen Wirtschaftsbereichen schon seit Jahrzehnten anhaltende Prozess der

Marktkonzentration bestimmter, hochprofitabler Wirtschaftszweige auf wenige "Global Players", durch immer spezialisiertere Produktionsweisen einen zusätzlichen Schub bekam. Gleichzeitig ist diese Entwicklung der Marktkonzentration und Arbeitsintensivierung über die letzten 30 Jahre kontinuierlich im Gange, und dies trotz, oder gerade wegen dem Aufstieg der Tigerstaaten, Brasiliens, Russland und Indiens, sowie nicht zuletzt China. Deren Anteil an marktbestimmenden Firmen in den wichtigsten, industriellen Sparten ist trotz ihrer Bedeutung für die Intensivierung der internationalen, kapitalistischen Konkurrenzsituation, jedoch noch immer verschwindend gering, gegenüber dem Anteil marktbestimmender Firmen mit Sitz in den USA, Japan, Deutschland und Großbritannien. Nolan und Zhang beschreiben in NLR 64, dass zum Beispiel im Rohstoff-Bergbau weltweit nur eine Handvoll Firmen die globale Versorgung mit Rohstoffen aus den Minen unter sich aufteilen. Diese Firmen beschäftigen gerade einmal ein paar hunderttausend Spezialisten-Angestellte, die mit hochmodernem Gerät die globale Versorgung mit den notwendigen Rohstoffen sicherstellen. Demgegenüber stehen zehntausende von kleinen Minen überall auf der Welt in denen zusammen mehrere Millionen Arbeiter, oftmals mit einfachstem Gerät und unter gefährlichsten Bedingungen, ausschließlich die regionale Versorgung mit Rohstoffen sicher stellen und zusammen einen sehr kleinen Anteil am Rohstoffweltmarkt unter sich aufteilen. In vielen Sektoren gilt mittlerweile die Faustregel, dass zwei oder drei Firmen mindestens 50% des Marktes global unter sich aufteilen¹⁸.

Falls das durch die inneren Widersprüche der Kapitalismus notwendig immer spezialisiertere Wissen, der immer weniger werdenden Expertenarbeiterinnen, in den immer weniger werdenden Global-Player Betrieben, vom Kapitalismus nicht effizient vergesellschaftet werden kann, kommt es zu der für den Kapitalismus extrem prekären Situation, dass ab einer bestimmten Schwelle exklusiver Wissensakkumulation, die Arbeiterexpertin und ihre Arbeit nicht mehr austauschbar, das heißt nicht mehr in der bisher gewohnten Art und Weise verhandelbar sind. Das Konzept der abstrakten, handelbaren Arbeit bricht zusammen und damit einer der wichtigsten Eckpfeiler der kapitalistischen Wirtschaftsweise.

Bevor es jedoch zum eigentlichen Zusammenbruch des Prinzips der abstrakten Arbeit kommt, schnellst natürlich zunächst, wie das heute schon vielfach passiert, der Preis für die Expertenarbeiterinnen in die Höhe, analog zum Mangel des durch diese verwalteten Wissens auf dem Markt. Ab einem bestimmten Niveau dieses Mangels und um mit der Dynamik der Produktionsprozesse innerhalb eines bestimmten Systems, d.h. einer bestimmten Produktionskette, in einem bestimmten Betrieb mit einem je eigenen Absatzmarkt, schritthalten zu können, sieht sich der moderne Kapitalismus mit der Situation konfrontiert, dass der Preis für das Produkt des Schmieds aus dem vorkapitalistischen Dorf, dem mangels Erreichbarkeit kein konkurrierender Preis gegenüber steht, sich nicht mehr am abstrakten, globalen Produktwert des Marktes orientiert, sondern an den je individuellen Bedürfnissen des Schmieds, zum Beispiel in Hinsicht auf das was der Kunde an Tauschwert anzubieten hat. Da in diesem Fall kein abstrakter Tausch(Geld-)wert zur Verfügung steht, wird der "Preis" mehr und mehr von den individuellen Bedürfnissen der Expertinnen, von ihrem Begehren, bestimmt, und eben nicht mehr von den abstrakten, vergesellschaftlichten Werten des kapitalistischen Marktes.

Wir sollten nicht vergessen, dass das Begehren des Kapitalisten für "the accumulation for the accumulation sake", unter den weltweiten, abstrakten Bedingungen des Geldtauschwertes ein Partikularinteresse (des kapitalistischen Fetisch) darstellt, während der Mensch an sich viele unterschiedliche Formen des Begehrens kennt, die zu jeder Zeit virulent, wenn auch nicht vergesellschaftet sind. Macht, Gewalt und Liebe sind noch die bekanntesten der partikularen Fetische, die zu allen Zeiten der Menschheit in unterschiedlichen Systemen als vergesellschaftlichte Begriffe entweder dominant waren, oder aber zu Gunsten eines anderen Fetisch zurückstehen mussten. Sie alle sind, genau wie "the accumulation for the accumulation sake" Teil des komplexen Sublimationssystems des Menschen, der seine Identität als ein unauflösbar, fragiles System erfährt. Sie sind Teil der menschlichen

¹⁸Nolan & Zhang, Multinationals after the Crash, NLR 64, July/August 2010

Identitätspolitik gegenüber dem lange verlorenen, selbstidentischen Zustand völliger Authentizität von Geist und Körper, Subjekt und Objekt, und finden ihre unerschöpfliche Quelle der Energie darin, ihre immer neuen Bedürfnisse zur Abstraktion dieser Mechanismen des Begehrens auf unsere Lebenswirklichkeit, das heißt, auf unsere symbolische Gesellschaftsordnung, möglichst immer und überall, durchzusetzen.

3 Globales Wissen und Wissensfetisch

3.1 Die Destruktion der abstrakten, handelbaren Arbeit

Um die Monopolisierung von Expertenfähigkeiten, und des darin enthaltenen Wissens zu verhindern, muss der Kapitalismus dafür Sorge tragen, dass möglichst viel, praktische und zeitnah verwendbare Information über rationalisierte Abläufe, jederzeit und überall abrufbar ist. Nur so verhindert der Kapitalismus, dass sich die Spezialistin als Herrin über ihre eigene Arbeitskraft und deren Handelbarkeit, auf dem Markt der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte, aufschwingt, ohne gleichzeitig und eigentlich das Kapital für ihre Ausbeutung in den Händen zu halten¹⁹. Die potentielle Verweigerung der Spezialistin produktionswichtiges Expertinnenwissen zu dokumentieren, oder Strategien, sich im Expertensystem des Produktionsprozesses unersetzbar zu machen, stellen ein subversives Moment dar, genau wie ehemals das subversive Wissen um die Möglichkeiten der Moderne und ihres aufklärerischen Potentials in Geheimlogen als Geheimwissen verwaltet und entsprechend selektiv weitergegeben wurde. Selbst wenn diese Expertensysteme, mit ihren Konferenzen und Seminaren, heute nicht mehr an streng geheimen Orten tagen, so ist doch mehr noch als damals evident, dass deren Sprache und Verhältnis zum jeweiligen Außen mit extremen Brüchen einhergehen. Meist sind diese Brüche sogar so stark, dass durch die unterschiedliche Sprachen und Zeichensysteme innerhalb und außerhalb des Expertensystems die Expertinnen oftmals selbst an deren Übersetzung scheitern, geschweige denn, dass die Außenwelt irgendeine Möglichkeit eines unvermittelten Zugangs zu diesem Wissenskanon hätte. Dort wo diese Expertensysteme die Notwendigkeit sehen mit der Außenwelt zu kommunizieren, verdienen mittlerweile professionelle Übersetzer ihr Geld an einer verständlichen Vermittlung des zum Eintreiben von Geld und politischer Unterstützung, oder zur Festigung des Expertinnenstatus in der Öffentlichkeit, gerade notwendigen Anteils an Geheimwissen.

Ansonsten lebt ein typisches Expertenkommunikationssystem bezüglich seiner Schnittstellen zur Außenwelt zu 80% vom Zynismus über die Unwissenheit und Ignoranz der Restgesellschaft. Ein Zynismus, der das Bewusstsein eines weitgehend geheimen, exklusiven Zugang zum Wissen durch das eigene Spezialistentum, und damit einen exklusiven Blick auf die Welt als Ganzes ausdrückt. Im Zynismus von Expertensystemen gegenüber politischen Abläufen, und in ihrem Gefolge im Zynismus des von diesen Expertensystemen faszinierten Konsumenten gegenüber den selben, gesellschaftspolitischen Zusammenhängen, drückt sich zunächst das Bedürfnis nach Macht über die, an die Vermittlung von allgemeinverständlicher und leicht zugänglicher Information gekoppelten, politischen Entscheidungsprozesse moderner Demokratien aus. Jedoch trifft dieses Gefühl von Macht, und die Verachtung gegenüber diesen politischen und ökonomischen Zusammenhängen (polis und oikos), schließlich auch die rein abstrakten und eben nicht empirischen Prinzipien und Begriffe des Kapitalismus. Die ursprüngliche, auf massenvermitteltes Allgemeinwissen basierende Idee demokratischer Politik, und ihrer Strategie gesellschaftliche Konfliktpotentiale zu vermitteln, hat diese

¹⁹Eine Möglichkeit dieser drohenden revolutionären Situation zu entgehen, ist als Expertin die eigene Ausbeutung selbst zu initiieren, so wie dies schon vielfach in den 'Wir nennen es Arbeit'-Unternehmungen der post-industriellen Bohème geschieht. Diese hat sich als Expertin erfolgreich dem subversiven Potential ihres Könnens entzogen, indem es mit der selbstgewählten Selbstaussbeutung den Interessenskonflikt zwischen Ausbeuter- und Expertinnenmachtbewußtsein umgeht, und zwar dadurch, dass beide Positionen in einer Person vereinigt werden und damit der potentielle Klassen(macht)kampf aufgehoben wird.

Auseinandersetzung mit den Expertensystemen nun schon seit längerem verloren. In jeder beliebigen, öffentlichen Diskussion um ein Thema von allgemeinpolitischem Interesse, reden nach Meinung der Zuschauer die Politiker nur Unsinn oder belügen uns angeblich sogar bewusst, während uns die anwesende Expertin erklärt wie die Dinge faktisch liegen²⁰. Nicht verwunderlich also, dass der Beruf des Politikers mittlerweile am unteren Ende der Beliebtheitskala rangiert, weit nach dem Müllmann und dem Geldeintreiber, während sich eine Expertin oftmals über einen der ersten Plätze freuen darf.

Der Kapitalismus selbst versucht sich nun gegen diese Tendenz zum exklusiven, individuellen Geheimwissen zu wehren, da sie einen entscheidenden Eckpfeiler der kapitalistischen Wirklichkeit, die abstrakte, handelbare, und damit am Markt ersetzbare Lohnarbeit, unterminiert. Deswegen muss der Kapitalismus in seiner Not bestrebt sein Informationen und Wissen, wo möglich, zu vergesellschaftlichen, und ein Bedürfnis erstens bei den Expertinnen zu wecken, dieses Wissen zur Verfügung zu stellen, und zweitens dafür zu sorgen, dass ein allgemeines Bedürfnis von Seiten der Bevölkerung existiert, sich dieses Wissen anzueignen. Nur so kann dafür gesorgt werden, dass trotz der einseitigen Förderung von Expertinnenarbeit durch die kapitalistischen Rationalisierungsmaßnahmen immer eine ausreichend große Menge an austauschbarem Expertinnenmaterial zur Verfügung steht, um schließlich deren Preis und Macht in systemimmanenten Grenzen zu halten²¹.

Dabei darf nicht vergessen werden: die Expertinnendiktatur ist ein totalitäres System des exklusiven Zugangs von Wenigen zu systemerhaltendem Wissen. Wir sind uns heute, angesichts der Fülle der scheinbar zu jeder Zeit zur Verfügung stehenden Information, nicht darüber im klaren, wie wenig wir praktisch über diejenigen Dinge wissen, die einerseits Voraussetzung für eine massenhafte Verbreitung von Information sind, und andererseits hinter diesem verschwinden. Gleichzeitig bildet dieses Spezialistinnenwissen hinter dem Wissen das Rückrat der Rationalisierung aller ökonomischen und informellen Prozesse. Die Anzahl der Menschen, die die Server, die Hardware und Protokolle bauen und programmieren können auf denen diese Rationalisierungsmaßnahmen gebaut sind, ist jedoch ein verschwindend geringer Anteil an der Menge der Menschen, die sich noch in Lohnarbeit befinden. Diese bilden innerhalb der Gesamtbesetzung des Kapitalismus, mit seinen abstrakten Rollen, eine aristokratische Klasse, die alle herrschenden Klassen feudaler Zeitalter vor Neid erblassen lassen würde; die Menge der Unternehmer, Manager und Entscheider mit eingeschlossen. Während der wenig oder nicht auf Expertinnenwissen basierende Anteil von Lohnarbeit über kurz oder lang durch Maschinen- oder Roboterarbeit ersetzt werden wird, sind die wenigen, verbleibenden Expertinnen für die Produktion von effektivem Mehrwert auch in Zukunft unerlässlich. Und schließlich darf auch nicht vergessen werden, dass alle Expertinnen gegenüber anderen Expertinnen meist Laien sind²².

Da die Voraussetzungen für die Entwicklung bestimmter Bedürfnisse und für die Variationen der zu stellenden, möglichen Fragen auf einem schmalen, von den Expertinnen der Informationsverwaltungssysteme entwickelten Basis entstehen, haben diese auch immer die Möglichkeit zu deren

²⁰Dies führt dann schließlich so weit, dass man der anwesenden, politischen Klasse mittlerweile anmerkt, dass sie genau wie die Zuschauer und die Expertin, von Politik eigentlich gar nichts hält.

²¹Das anhaltende Lamento der Wirtschaft über den Mangel an Facharbeitskräften, trotz anhaltend hoher Arbeitslosigkeit in allen Ausbildungsniveaus, bestätigt diese These von Jahr zu Jahr. Dieser Mangel ist angesichts des Niveaus und der Effizienz kapitalistischer Rationalisierungsmaßnahmen jedoch kein politischer Taschenspielertrick der Wirtschaftslobby, sondern er ist real.

²²Dazu vielleicht ein etwas unerwartetes Beispiel. In einer Sendung des Deutschlandfunk mit dem Namen "Pop, Klassik, etc.", in der bekanntere Kulturgrößen ihre Lieblingsmusik auflegen und dazu ein paar Anekdoten zum besten geben, feierte der "Neue-Musik" Komponist Klaus Lang zunächst seine Lieblingswerke von John Cage, und japanischer Nay-Bambusflötenmusik ab, nur um dann als seine Poplieblingsstücke AC/DC, Wildecker Herzbuben (kein Witz) und schließlich ein ganz süßes Machwerk von HIM zu präsentieren, und sich dabei auf eine Fahrt durch einsame finnische Wälder zu imaginieren. Dies ist ein typisches Beispiel dafür, dass es oftmals kaum eine Begeisterung für das schwierige, schräge, differentielle, zerbrechliche an sich gibt, sonder meist nur, wenn überhaupt, innerhalb des eigenen Expertensystems. [DLF, KLASSIK-POP-ET CETERA - Samstag 10:05 Uhr, 2. Oktober 2010.]

Befriedigung ganz selbst in der Hand. Einem alten Aphorismus Carl Friedrich von Weizäckers eingedenk, nach dem der Erfolg der Naturwissenschaften gerade darin begründet ist, dass diese immer nur diejenigen Fragen stellen, die sie auch beantworten können.

3.2 Twitter, Google, Wikipedia - die Retter des Kapitalismus?

Um das für die Mehrwertproduktion nötige Spezialistinnenwissen nicht den Expertinnen zu überlassen, da es deren Ersetzbarkeit erschwert oder gar unmöglich macht und damit das Prinzip der abstrakten, handelbaren Lohnarbeit unterminiert, muss der Kapitalismus dafür sorgen, dass dieses Wissen vergesellschaftlicht wird, und für alle frei zugänglich bleibt. Dies führt nun zu genau der Entwicklung, die wir heute als Twitterisierung, Wikipedaisierung und Spiegelonlinisierung der Welt kennen, welche sich gerne im Fetisch für Quizshows ("testen sie ihr Allgemeinwissen") und einer "Fakten, Fakten, Fakten" Politik der Lebensbewältigung ergeht. Die Entwicklung hochrationaler Suchsysteme und der darauf aufbauenden Dienstleistungen (und Werbesysteme) durch Google, sowie die Einbindung von open-source Software-Entwicklung (nach langem Zögern) in den kapitalistischen Mehrwertkreislauf von Geld, Kapital und Mehr-Geld, folgt der Notwendigkeit für das kapitalistische System die Macht der Expertinnen einzuschränken, um die Lohnarbeit weiterhin abstrakt zu halten. Mit der Bereitstellung vormals hoch-geheimer technischer Entwicklungsdetails, von Werkzeugen und Wissen, und vor allem der Partizipation vieler (unbezahlter) Kräfte an der Weiterentwicklung von Produkten, versucht der Kapitalismus sowohl die Entwicklungszeiten durch diese "kostenneutrale" Art des Outsourcing zu verkürzen, das heißt die Umsatzschlagzahl (Verkürzung der Umsatzzeit) zu erhöhen, sowie gleichzeitig die Macht der Expertinnen im Betrieb im Zaum zu halten. Dort wo heute hoch-effektiv produziert wird, hat der Manager kaum noch Einfluss auf die Frage was, zum Beispiel, am Produktionsablauf geändert oder verbessert werden kann, da er für seine Entscheidung ganz auf die Information seiner Spezialistinnen angewiesen ist. Diese steuern schon heute zu einem erheblichen Maße durch Bereitstellung oder Zurückhaltung von Information, was an "höherer" Stelle entschieden werden kann. Alles was der Manager nicht auf Google findet, wird für ihn von seiner Expertin entschieden, selbst dann, wenn er vormals selbst zu diesem Expertenzirkel gehört haben sollte. Die Komplexität hoch-rationalisierter Produktionsprozesse zwingt zu einer täglichen Auseinandersetzung mit dieser. Andernfalls bleibt nur der Click zu Google oder der Griff zum hoffentlich noch vor kurzem auf den neuesten Stand gebrachten User-manual.

Der heute bis in die letzten Untiefen gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse vorgedrungene Fetisch für die Fakten, ist ein Ergebnis der totalen Reduktion an praktischer, einfacher, Lohnarbeit im kapitalistischen Kampf um Profit und um "the accumulation for the accumulation sake". Er spiegelt die Abhängigkeit des Kapitalismus einerseits von der massenhaften Verbreitung von Expertinnenwissen wieder (das auf seiner populären, vulgären Seite in der allseits präsenten, unterhaltsamen Abfrage von Allgemeinwissen und Allgemeinplätzen kulminiert), sowie andererseits seine Abhängigkeit von der Austauschbarkeit der Menschen hinter der Lohnarbeit. Mit dem ewigen Kampf des Kapitalisten um Profit und Mehr-Geld aus Geld gegen alle andere Kapitalisten, sowie der daraus entstehenden, sukzessiven Reduktion des Lohnanteils in der Ware, ist das System im Begriff, sich selber das von Marx lange postulierte Grab zu schaufeln. Es ist ein zynischer Treppwitz der Geschichte, dass dieses Ende eben nicht etwa durch den aktiven Kampf der ausgebeuteten und dadurch subversiv gewordenen Massen der Arbeiter, gegen die inneren Widersprüche des Kapitalismus und deren Konsequenzen für die eigenen Lebenswirklichkeit, erzwungen wird, sondern dadurch, dass der Kapitalismus im Begriff ist durch die Dekonstruktion seines eigenen Koordinatensystem für den abstrakten Wert der Ware, der Arbeit und des Wissens, und als Konsequenz seines Fetisch für Profit und Rationalisierung, eine neue Klasse von Expertenarbeiterinnen zu gebären, deren Interesse nicht mehr auf die inneren Widersprüche des Systems gerichtet ist, sondern auf das was durch sie einmal aus dessen Trümmern entstehen wird. Es ist leider anzunehmen, dass wir die wüstesten Konsequenzen dieser Autodestruktion noch vor uns haben.